

Für die Familie.

John Ritsch, Esa., bringt wieder einmal ein Opfer — Erleichtert die Pflichten und Kosten der Haushaltung.

Mister Editer! Des menschliche Lebe is grad wie well for Inzeng wie e Springbrunne. Warum? Well, for tee partiteller Riesen, sunnern Joh meen bloß so. Mer kann aach grad so gut sage, es war wie e Hühnerleiter.



erfchwingne kann, indem daß die Butter 23 Cents tocht un Potatoes sein auch je theier, in Montezuma wo derwo die Alti for fämmtliche Entelkinner furs un Reizwert un annerer Pappetram un Ring mit Deimonds un goldene Halsketten mit goldene Percher gelaßt hot, wo mehr tochte wie znee Tons Butter un drei Carloads Potatoes un e Butcherbill for annerthalb Jahr. Anover was die Sade tochte, Joh meen Pappetram, falsche Haarjöp, Deimonds un so Sade da hat die Alti nit drüwmer, Klos iuwer's Fleisch un die Butter un die Eier, wo Alles nit zu erschwingne tocht, weil Joh so viel verlange thät un so partiteller war un es Alles zum Bestät un dienig derwo erpette thät.

Deswoege, Mister Editer, weil Joh immer druff aus bin, die fämmtliche Bliese, hen Joh zu der Alti gefagt: „Neecht Du was, Alti? Joh hen Mir die Sach iuwerreigt. Du hosti Recht. Wann De Recht hosti, hosti De Recht. Deswoege will Joh Dir's e Bihle erlehern, so daß De Griparrn erziele launß. Ich werd for e Paar Monat en Trip mache. Joh werd e Oltomobiltouringcar-Auto kaufe oder gente un Joh un e Paar vun die Bube Mir lege jefamne for die Expensen un Mir mache en Trip — überall hi — einige Pläß, wo Uns grad eifalle. Un während der Zeit, Alti, hen Joh gefagt: „Während der Zeit da könnt Ihr Sich lauter billige Sache kuche un Da launß aach mit Lord Itali nit Butter brate un bade — da bin Joh gar nit partiteller, wann Joh nit derbei bin — un vielleicht manchmal da trinkt ihr bloß e Bihle Koto un ehi Cräders derzu, des macht Mir aach nit aus, solang Joh for bin. Und dann launß ich De Geld für un wann Joh wieder heim kumme, da hosti Du plenty Geld un brauchst es nit so ze meinde, wann des Ehe, wo Joh cleid, e Paar Cent mehr tocht.“

Mister Editer, mer sollt denke, die Propositionen wär fair genug gewese. Anover denke Sie vielleicht, Mister Editer, der Alti hätt des eigeleudt? No, Mister Editer! Wisse Sie, was sie gemollt hot? Mit hot sie gemollt! Joh hen der Alti offthoes erpläht, daß des nit geht thät. Mir thäte in die Woods joken, Mir thäte Honing un Fisching gehn un oft drei, vier Nächt in tee Bett nit kumme un die Woods wärn voll von Kobbers un was sie iuwerhaupt unner so viel Mannsleit will.

Es hot Alles nit geholfte. Die Alti hot inofft, sie geht mit. Joh hen als Amendment un Kompromis vorgeschlage, sie sollt Uns begaite, anover nit in Unfernen Touring-Auto, sonner bei Luftballon. Dann thät Mir mit ihr rüße, sie onwe im Balluhn un Joh un die Bube unne im Oltomobill, un des wär sehr viel fun. Offthoes, Mister Editer, die Boffbillit, daß Mir doch konträre Wind getrennt ween könnte, hen Joh gar nit gementicht.

Die Alti hot anover vun dem Plan nit wisse wolle. Sie hot mit Uns, nitte unner Uns, im Auto mitgemollt. Wo druff Joh der Alti diklirt hen, Joh wüßt iuwerhaupt noch nit, ob aus der Sach was ween thät. Anover, offthoes, wann Mir gehn thäte un sie wolle mit: Schar! Ei warum dann nit? Im Gegetheil, es thät Uns jogar freie.

Well, da dermit war die Alti fatisheit. Joh hen anover Angst, es werd doch nit draus.

Jane des Rämliche wünschend, mit Rigards

Yours John Ritsch, Esa. (Bedeitend später.) Mister Editer, Mir gehn doch un die Alti bleib da.

Wisse Sie, wie Joh des eigeleudt hen? Hen Joh's eigeleudt! Diplomatisch.

„Alti“ hen Joh gefagt, „mach Dich fertig! Mer gehn doch. In e Paar Täg geht der Trip los! Un die Maud soll aach mit. Ihr wer! Ich gut am juse. Un Joh bin aach froh, daß Ihr nit hier seid, wann die Fair von Unferm Verein is. Wann Du nit da bist, da werd die Misses Meyer an der Sed Presidentin von der Fair, un der Miss Meyer ihr Babette kriegt e Stand, wo Risses ertaaft ween for en Dollar uffwärts. Un der Misses Meyer is des aach emol je gemne un Du weicht dem Vatter un der Arbeit un dem Trowel aus.“

Des hat es gezeittelt, Mister Editer. Die Alti hot die tobert, daß es sich for sie un die Maud nit schide thät mit ze gehn.

Anover Mir, Joh un die Bube, Mir gehn. In e Paar Täg geht los. Partitellers iuwer Unferm Trip werd Joh schreibe.

Un jekt muß Joh diese Zeit Hoffe. Mir sein büßt mit die Preparaßchen for Unferm Trip. Wenn Sie wolle, derße Sie en Riport mit schickte. Wie onwe mit Rigards J. R. Esa.

Aus dem Jahre 1806.

Der Berliner Post. Sta. wird geschrieben: Vor Monaten ist durch die Spalten französischer Blätter im Dauphine folgender Aufruf ergangen: Die Gemeinde Prießnitz in Sachsen-Altenburg bittet etwaige Nachkommen des Hauptmanns Georg Antoine Goveau, der zuletzt in Lyon lebte, freundlichst ihre Adresse mittheilen zu wollen. Es handelte sich darum, ein Porträt des tapferen Offiziers zu erhalten, das auf der ersten Seite einer Zeitschrift veröffentlicht werden soll, welche die dankbare Gemeinde zum Gedächtniß glücklicher Ereignisse aus schwerer Noth zum 16. Oktober herausgab. Dadurch ist das Erinnern an die Geschichte dieser Rettung noch einmal aufgelebt und die deutsche Dankbarkeit hat auf französischer Seite freundliche Kommentare gefunden. Das Motiv des Gedankens ist folgendes: Am 16. Oktober 1806 war ursprünglich ein schweres Verhängnis über das Dörfchen Prießnitz hereingebrochen. General Davoust, der Gefürchtete, hatte Ordre gegeben, den Ort der Erde gleichzumachen und alle männlichen Bewohner, mit Ausnahme der Greise und Säuglinge, zu erschließen. Wüde Verjagungswillige mächtige sich der Bevölkerung, und dabei wüßte man gar nicht, wie das stille Dorf den Jörn des grimmigen Feldherrn in so hohem Grade erregt hatte. Aber zum Nachdenken und Erwägen blieb nicht viel Zeit, denn schon rücht der Vollstrecker des Urtheils, Kapitän Goveau, mit seinem Bataillon ein. Er befahl den Frauen, ihre Habsgüter zusammenzupacken und wählte einen freien Platz vor dem Dorfe, auf dem sich die dem Tode geweihten Männer versammeln sollten. Es war vergebens, daß man ihn um Gnade bat. Er schüttelte den Kopf und verwies auf seinen Befehl. Und was es für ihn bedeutet hätte, eigenmächtig Davousts Befehl entgegen zu handeln, das wußten ja alle. Da nahm sich der Parresioson von Prießnitz in warmherzigster Weise der geängstigten Dorfleute an. Sein Name war Großmann. Damals ein junger Student, ist er später als Professor der Theologie und Begründer des Gustav Adolf-Vereins weit verbreitet geworden. Er hatte in Erfahrung gebracht, daß das grausame Gebot des französischen Generals die Folge einer Namensverwechslung war. In dem nicht allzu weit entfernten Frauen-Prießnitz, das zu Sachsen-Weimar gehörte, hatten die empörten Landleute einige französische Soldaten mißhandelt. Mit Entstellungen und Lebertreibungen war dies vor den General gebracht worden und hatte seinen Jörn entfacht. In eindrucklicher, erhabener Weise verstand es Großmann, den braven Goveau von der Unschuld der Prißnitzer zu überzeugen und ihn zum Mitleid zu bewegen. Aber trotzdem verbarrete der Kapitän dabei, daß er, seinem Befehl treu, das Urtheil vollstrecken müßte. „Was würde es Euch helfen,“ — sagte er — „wenn ich mit meinen Leuten unverrichteter Sache abjoge! Dann werde ich selbst vor ein Kriegsgericht gestellt oder kurzer Hand erschossen, und man sendet hierher einen anderen, der geborhamt ist als ich. Es kommt kaum jemals vor, daß General Davoust Befehle widerruft. Und so wurden die armen Unschuldigen mit schlotternden Knien hinaus auf den Platz geführt, der noch heute im Volksmunde der „Angstplatz“ heißt, die Augen wurden ihnen verbunden und sie mußten niederknien, ein letztes Gebetlein sprechen. Dann zogen die französischen Schützen auf — ein Kommandoruf erschalle — es blühte und trachte — aber siehe da! — Bis auf einige Wenige, die vor Schreden ohnmächtig geworden waren, standen alle heil und unverletzt auf. Kapitän Goveau aber, der über die Köpfe hatte hinweggeschrien lassen, ließ rasch zum Abmarsch blasen und ehe sich das erschredete Volk recht befinden konnte, waren die Franzosen längst abgezogen. Das Gedächtniß des Schredenstages wird alljährlich in Prießnitz auf dem „Angstplatz“ unter dem Namen „Brandfest“ begangen und die Erinnerung an den edlen französischen Offizier ist noch in aller Herzen. Darum soll auch neben dem Bild des Superintendenten Großmann, auf den als Landsmann die Prißnitzer sehr stolz sind, das Bild von George Antoine Goveau die Jubiläumsschrift zieren, die in diesem Jahre am „Brandfest“ ausgegeben wird.

Schweinemegger: Mit de Fleischprei soll'n ma runterge, als wann mir schuld dro waarn, daß d' Säubilliger wor'n san!

Ein Zarencherz.

Uebersetzung von H. R. F.

Die Geschichte seines Volkes ist mit solch blutbesudelter Hand niedergeschrieben worden, wie die des russischen.

Ihre Annalen strotzen von Schilberinnen unerhörter Grauelthaten, verübt von Herrschern, die gar nicht im Ruße besonderer Tyrannei standen. So niederträchtig waren diese Schandthaten, daß man sich eines Grufelns nicht erweihen kann bei dem Gedanken, was erst jene berühmten Tyrannen gethan haben müssen, die von der Geschichte als Geißeln der Menschheit bezeichnet werden.

Joan der Särredlich e eröffnete die lange Reihe. Dem Architekten, nach dessen Plänen die herrliche Kirche Basillik Blagoinoi erbaut wurde, ließ dieser Unhold, die Augen ausstechen, damit er denselben Bau nicht noch einmal ausführen könne. Er ließ einmals Gefangenen, welcher vergessen hatte, sich in seiner erlauchten Gegenwart der Kopfbedeckung zu entledigen, den Hut an den Kopf nageln.

Noch grausamer als Joan war Peter der Große, dessen Individualität bei Verübung seiner Grauelthaten in erschreckender Weise zum Ausdruck kam. Vor wenigen Jahren enthielt der „Courrier des Etats-Unis“ eine Schilderung folgender Begebenheit, deren Wahrheit geschichtlich verbürgt wird: Am Hofe Peter des Großen lebte ein Jünger Namens Nikoloff, häßlich wie die Nacht, aber klug und farsichtig, der auch den Jaren nicht mit seiner Spöttelei verachtete. Eines Tages trat er an seinen erlauchten Herrn und Meister heran und erbat sich von demselben die Erlaubnis, sich bereiseln zu dürfen.

„Wer in aller Welt würde denn dich heirathen?“ fragte der Zar. „Katharina Italibasthi,“ antwortete der Jünger. „Katharina Italibasthi! Dieses majestätische, herrliche Weib, die Kammerjosef einer Hofdame! Unmöglich, mein armer Nikoloff! Sie ist jung und schön, und du bist alt und häßlich.“

„Sie liebt mich,“ sagte Nikoloff, der sich in seiner Würde getränkt fühlte. „Nicht Jeder betrachtet mich mit solch scheelen Augen wie Eure Majestät.“

„Dann bist du wohl sehr reich, oder sie würde dich nicht lieben,“ fuhr der Zar fort. „Selbst wenn dies der Fall sein sollte, wäre ich sicherlich nicht der Erste, der um seines Geldes willen geliebt wird,“ gab der Jünger mit einem zynischen Lächeln zur Antwort. „Ich kenne Einen, viel reicher und mächtiger als ich, der sich auch einer Liebe rühmt, die eigentlich seinem Golde galt; und so gründlich wurde er getäuscht, daß er allein den wahren Grund der Zuneigung seiner Herzensdame nicht errieth.“

Der Zar erblachte und biß seine Lippen, bis das Blut kam; denn der Jünger hatte auf eine Liebesaffäre angepielt, die Jedermann am Hofe kannte, über die sich aber Niemand zu sprechen getraute.

„Gut, gut,“ sagte der Zar, seinen Jörn bemerkend. „Wenn du wirklich im Sinne hast, Katharina Italibasthi zu ehelichen, dann sollst du deinen Willen haben. Ich selbst will die Trauungszeremonien leisten und dem jungen Paar einen Palast erbauen lassen, den es bewohnen soll. Bis dahin aber darfst du dein Zimmer nicht verlassen, wenn du nicht mit der Anute Bekanntschaft machen willst.“

Fünfzehn Tage darauf, am 1. Januar des Jahres 1720, wurde der Jünger, der träumend in seiner Kammer lag, bei Tagesanbruch durch süße Wuffst aus dem Schlafe geweckt.

Einige Diener des Jaren betraten das Zimmer, und nachdem sie den Jünger in prunkende Kleider gehüllt hatten, leiteten sie ihn in einen mit vier edlen Kennern bespannten Schlitzen, worauf die Fahrt zur Roten Dame de Kasan-Kathedrale angetreten wurde. Dort wurde in Gegenwart der kaiserlichen Familie und des gesammten Hofstaates Katharina Italibasthi dem Jünger, der nicht wenig stolz war, angetraut.

Nachdem die Zeremonien vorüber waren, brachte man die Neuwermählten an einen einsamen Platz an der Neva, nur eine kurze Strecke von der Stadt entfernt, wo der Zar einen Wärgenpalast hatte errichten lassen. Dieser war aus soliden Eisblöcken erbaut, die man durch Becken mit Wasser zusammengefügt hatte.

Die Neuwermählten wurden in eine riesige Halle geleitet, deren Einrichtung, bestehend aus Tischen, Stühlen, Koniuechern u. s. w. ebenfalls aus Eis verfertigt war, und man bewirthete sie mit einem opulenten Hochzeitsmahl.

Königliche Speisen und Weine wurden aufgetragen, und die Becher des Nikoloff und der Katharina, ebenfalls aus Eis geschmitten, durften leer werden, bis einige Höflinge auf Befehl des Jaren die berauhten Brautleute in das für sie bestimmte Schlafgemach geleiteten und sie da auf ein Bett von Eis legten.

Darauf wurde die Thüre des Brautgemachs und die Thorle des Palastes durch Begießen mit Wasser, welches augenblicklich gefror, geschlossen.

Als die Hochzeitsgäste sich entfernten, bemerkte der Zar: „Solch eine

Hochzeitsnacht hat noch kein Sterblicher genossen.“

„Ach! Monze! spüre, schreibt der Historiker Leveque, also zu Ende des Monats August, stand dieser graufige Palast noch immer an seinem Platz. Nur einige Theile des Außenbaues hatten den Einflüssen der Sommerhitze nicht Stand zu halten vermocht. Nach und nach wurden die Eismauern krümelig, so daß man die erfrorenen Körper der Brautleute, welche lange Zeit hindurch von außen deutlich sichtbar waren, nicht mehr sehen konnte.“

Ein anderer Winter ging vorüber, dessen Schnee und grimmige Kälte den einstmaligen Eispalast in einen schmutzigen, häßlichen Hügel verwandelten. Als der Zar endlich den Befehl gab, den stummen Zeugen seiner unmenschlichen Grausamkeit wegzuräumen, wurde der Hügel mit Schießpulver gesprengt.

Und von den Ufern der schönen Neva verschwand ein Schandmal der Geschichte Rußlands.

Landwirtschaft im Meere.

Die Bewohner einiger Küstenstriche der japanischen Inseln betreiben in der Strandzone des Meeres eine Industrie, die man am ehesten als eine Art von Landwirtschaft bezeichnen könnte, obgleich sie sich unter Wasser abspielt. Die Leute nutzen dort die Meerespflanzen, insbesondere den Seetang, nicht nur in hervorragender Weise aus, sondern sie bauen Meerespflanzen geradezu an. Die größte Rolle unter diesen spielt ein Meerlattich, und zwar nicht die grüne, sondern die rote, aber auch recht häufige Art, die den Gattungsnamen Porphyra trägt. Die Japaner wissen ganz hervorragende Ernten von einem der Bewirthschaftung mit Pflanzkultur sonst ganz unzugänglichen Boden zu gewinnen, indem sie auf dem Raum eines Sektars den städtischen Erlös von rund \$300 erzielen. Das Verfahren des Anbaues ist sehr einfach; es besteht darin, die Pflanzen in regelmäßigen Linien einzulegen und zu bestimmten Zeiten den Samen von ihnen zu entnehmen, der dann im nächsten Jahre zur Aussaat verwendet wird. Der Meerlattich ist eine einjährige Pflanze, die in den ersten Monaten des Jahres geerntet wird, da er gerade während des Winters das stärkste Wachstum erreicht. In manchen Gegenden der japanischen Küsten bildet dieses Meeresgewächs geradezu ein Volkswirtschaftsmittel und wird jetzt auch bereits nach den Vereinigten Staaten ausgeführt, wo in Anbetracht der zahlreichen hier lebenden Japaner eine ziemliche Nachfrage danach herrscht. Wiewohl nimmt man sich in Amerika selbst ein Beispiel daran, denn die ganze Küstenlinie der Vereinigten Staaten erzeugt die gleiche Pflanze in ungeheuren Mengen. Freilich müßte erst der Geschmack der Amerikaner dem japanischen etwas mehr angenähert werden; es ist nicht jedermanns Sache, ein seetangähnliches Gemüse mit einiger Schluß zu sich zu nehmen. Was aber aus kulinairischen Gründen unmöglich erscheint, geschieht allenfalls aus hygienischen, wozu in diesem Falle der Jodgehalt der Meerespflanzen Anlaß geben könnte. Japan hat übrigens auch in der Lieferung von Jod schon eine beträchtliche Stufe auf dem Weltmarkt erreicht.

Unterirdische Photographie.

Die Photographie ist einer neuen Anwendung zugeführt worden, die wahrscheinlich eine hohe wissenschaftliche Bedeutung erlangen wird. Zur Erforschung der Erdkruste in ihren tiefen Schichten ist die Bohrmaschine das wichtigste Mittel geworden. Ihre praktische Bedeutung für die Auffindung von Petroleumquellen, Erz- und Kohlenlagern und Anderem liegt auf der Hand; aber auch für wissenschaftliche Zwecke haben die Bohrtürme, namentlich wenn sie in große Tiefen gehen, eine kaum zu überschätzende Wichtigkeit. Diese wird nun durch ein von der Fachzeitschrift „English Mechanic“ mitgetheiltes neues Verfahren noch wesentlich erhöht werden. Die Erfindung betrifft einen Apparat zur Photographie in beliebigen Tiefen eines Bohrloches. Er besteht in einem langen Messingzylinder, in dem ein kleines Uhrwerk, eine Trockenbatterie, zwei mit einem Kompaß verbundene elektrische Lämpchen und ein aufgehängtes Pleigewicht enthalten sind. Zu einer vorausbestimmten Zeit bewirkt das Uhrwerk einen Kontakt, und die Lampen leuchten auf, wodurch die Stellung des Pleigewichtes und der Waagnetadel auf einer kleinen Scheibe empfindlichen Papiers photographirt wird. So können also Messungen des Erdmagnetismus und der Schwerekraftströmung unter der Erde ausgeführt werden.

Das eigenhändige Testament.

Ein eigenhändiges Testament wurde in Deutschland als rechtsunfähig angesehen, weil eine dritte Person den Fieberhater, dessen sich der Testator bei der Niederschrift des eigenhändigen Testaments bediente, angefaßt und seine Hand auf die des schreibenden Testators gelegt hatte.

Des Landgericht Koblenz erkannte das Testament als rechtsunfähig an. Auf erhobene Berufung erklärte aber das Kölner Oberlandesgericht durch Entscheidung vom 28. September d. J. das Testament für rechtsunfähig. Das Oberlandesgericht führte zur Begründung aus: Nach Par. 2231, 2

Ein Pantoffelweib.



„Bitte ein Maß Bier!“ „Warten S' noch ein paar Minuten, es wird frisch angezapft.“ „Da komme ich lieber wieder, sonst denkt meine Frau, ich hätte derweil in der Wirtschaft gefressen.“

Wohlmeinend.

Chef: „... Also Sie wollen heirathen! ... Haben Sie sich das auch gut überlegt?“ Kommiss: „Gewiß. Sonst —“ Chef: „Nun ja, ich mein's gut! ... Wissen Sie, so eine Heirath kann unter Umständen 40 bis 50 Jahr dauern!“

Unbekannt.

Alte Jungfer (aufgeregt): „Soeben habe ich einen Herrn vom Tode des Ertrinkens gerettet. Wissen Sie wohl, was mir der Herr versprochen hat?“ Herr: „Jedenfalls aus Dankbarkeit die Ehe!“ Alte Jungfer: „Ja, Kuchen, die Rettungsmedaille am Bande!“

Unter Dienstboten.

Diener: „Sie behandeln Ihren Bräutigam aber wenig liebenswürdig.“ Jofe: „Ach, bei der guten Kost hier im Hause wird er mir nicht so leicht untreu.“

Beschränkte Mäßigkeit.

Selma: „Leutnant von Seeberg ist auch in Civil ein schöner Mann, — findest Du das nicht auch?“ Paula: „Nun ja, — so schön eben einer in Civil sein kann.“

Ausrede.

Herr A.: „Sie haben sich aber gefiern mit Ihrer Tafelrede blamirt. Sie sind ja mitten drin steken geblieben.“ Herr B.: „Nun, ich konnte nur vor Rührung nicht weiter sprechen.“

Immer zerstreut.

Professor (einen Empfangsalon betretend und sich in einem großen Spiegel sehend): „Der Herr da kommt mir mal bekannt vor, den muß ich schon irgendetwas gesehen haben.“

Gemüthvoll.

Schneiderin: „Ach, gnädige Frau, mit geht's so schlecht, ich muß wohl bald sterben!“ Dame (erschreckt): „Um Gottes willen ... da müssen Sie mir aber vorher noch ein neues Kleid machen!“

Ein Renommist.

A.: „Was sagt denn eigentlich Ihre Gattin, wenn Sie am Morgen so einen fürchterlichen Kater haben?“ B.: „Armer Kerl, sagt sie!“

Rauscher Sarkasmus.

A. (zu B., auf ihren langjährigen Genossen aus dem Rauch-Club hinweisend, welcher in einiger Entfernung, mit melancholischem Gesichtsausdruck, Arm in Arm mit seiner etwas schief gewachsenen Gattin promenirt): „Armer Schallmann, hat bei dem Aussehen seiner Lebensgenossin jedenfalls weniger Vorzicht angewendet, als bei den Cigaretten, sonst hätte er sicherlich keine schief gewidmete erwischt.“

Vorsichtig.

Schwiegerpapa: „Wenn Sie meine Tochter, wie Sie behaupten, aus Liebe heirathen, können Sie ja auf die Mitgift verzichten!“ Freier: „Wieviel beträgt denn die Mitgift?“

Nichtige Deutung.

Verfuchselter Lebemann (renommirend): „Ich werde mich demnächst nach einem größeren Gut umsehen.“ Kamerad: „Am, wird wohl ein Heirathsgut sein!“

Vor dem Geburtstags.

Emma: „Ach, Nelly, ich bin so unglücklich! Mein Mann hat sich gestern ernstlich mit mir überworfen!“ Nelly: „Tröste dich, Schatz! Das ist ein alter Späß! Sobald dein Geburtstag vorbei ist, wird er schon wieder gut!“

Neues Wort.

Stammgast: „Wer hat denn schon wieder das Fenster aufgemacht?“ Kellerin: „I hab's aufgemacht, weil der Herr Verwalter a'gagt hat, a frische Luft muß 'rein.“ Stammgast (verächtlich): „Der Luffter, der.“

Dealer Wunsch.

Schuster (als er das große Loos gewonnen): „So, jetzt wünsch' ich mir bloß noch an Eau-Magen!“

Ein Mustergatte.

Freund: „Sie sitzen stets vernünftig beim Wein und sollten doch wirklich endlich daran denken, etwas für die Gesundheit Ihrer Frau zu thun!“ Gatte: „Dazu brauch' ich Ihre Ermahnung nicht; ich thu', was ich kann! Morgens frag' ich täglich, wie's ihr geht, wünsch' ihr Mittag's einen guten Appetit, darnach „gelegnete Mahlzeit“, nicht sie, sag' ich, helf' Gott, trint' ich, so geschieht es, auf ihr Wohl!“, und geht sie zu Bett, so wünsch' ich ihr, von Herzen eine recht gute Besserung!“